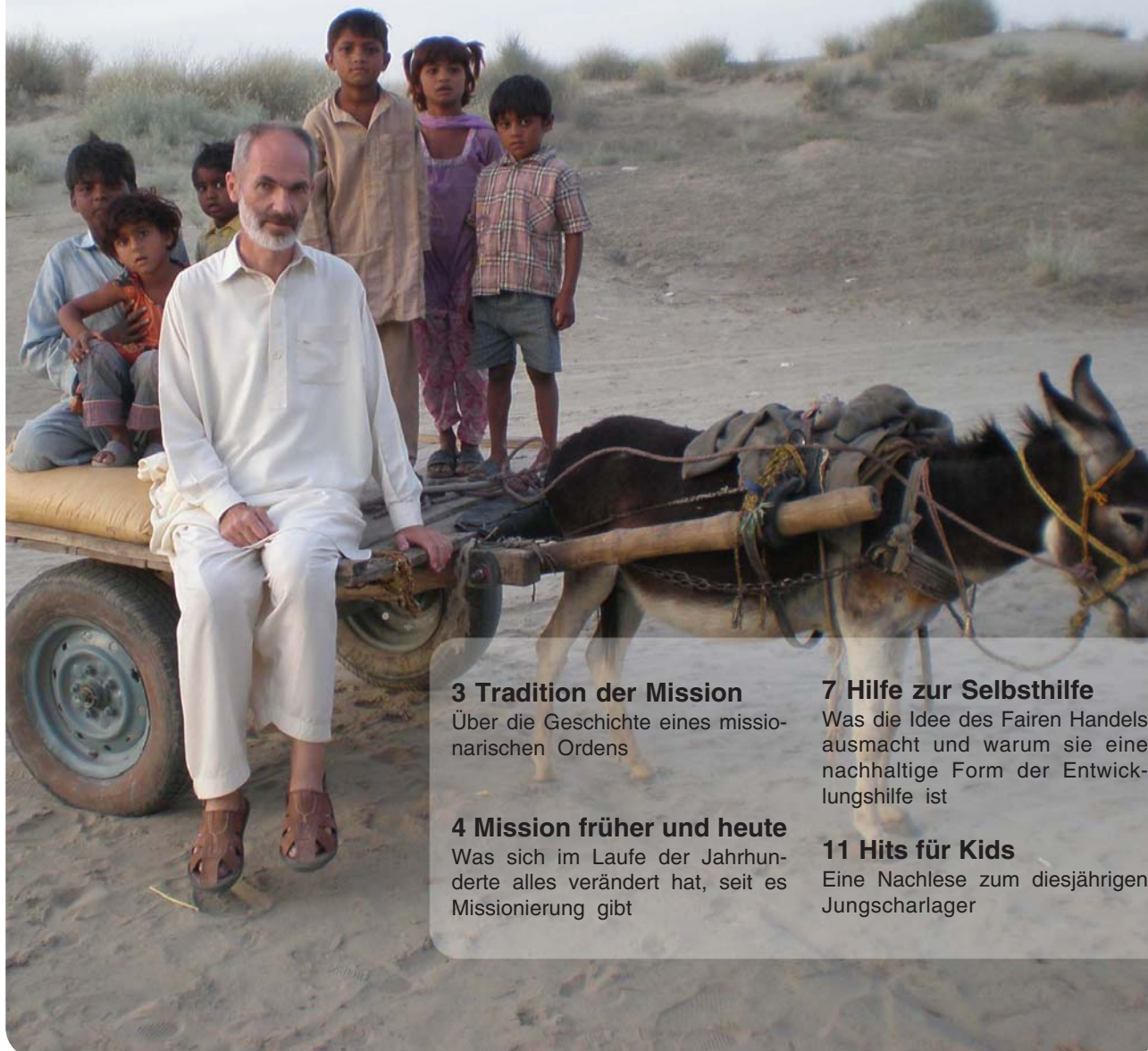




über den Tellerrand schauen



3 Tradition der Mission

Über die Geschichte eines missionarischen Ordens

4 Mission früher und heute

Was sich im Laufe der Jahrhunderte alles verändert hat, seit es Missionierung gibt

7 Hilfe zur Selbsthilfe

Was die Idee des Fairen Handels ausmacht und warum sie eine nachhaltige Form der Entwicklungshilfe ist

11 Hits für Kids

Eine Nachlese zum diesjährigen Jungcharlager

Brief aus der Redaktion

Der Sommer als Zeit von Ferien, Urlaub und entschleunigtem Leben hat hoffentlich auch Ihre Erwartungen erfüllt und war geeignet, die Energiereserven wieder zu stärken! Wir starten mit dieser neuen Ausgabe in den schon voll angebrochenen Herbst!

Die Geschichte der weltweiten Missionierung durch katholische Priester und Ordensleute ist aus unserer heutigen Sicht ja nicht unbedingt als ruhmreich zu bezeichnen. Unter diesem Deckmantel wurde bei sehr unterschiedlichen Völkern viel Leid angerichtet und ihnen oft auch Gewalt angetan. Gott sei Dank hat sich da im Lauf der Jahrhunderte vieles im Bewusstsein verändert. Heute geschieht unter dem

Titel der „Mission“ sehr viel an positiver „Entwicklungs“-Hilfe, an Hilfe zu nachhaltigen Lebensformen in Ländern des Südens. Diesen Spuren und Anknüpfungspunkten zu unserem eigenen Leben wollen wir dieses Mal näher nachgehen.

Das Jahresthema unserer Diözese heißt „Um der Menschen willen“. Dabei will die Kirche in besonderer Weise aufzeigen, wie Menschen durch die Wirtschaftskrise und das bestehende Finanz- und Wirtschaftssystem in ihrer Existenz gefährdet werden. Gleichzeitig ist es ein Ziel, die Arbeit der gesamten Kirche in diesem Zusammenhang in der Öffentlichkeit zu erklären und die wichtige und gute Arbeit der Caritas zu stärken und auch vermehrt in das

Bewusstsein der Menschen zu bringen. Das Thema wird uns sicher auch in Weyer noch beschäftigen.

Vielen ist schon bei unserer letzten Ausgabe aufgefallen, dass sich das Erscheinungsbild unseres Pfarrblattes leicht verändert hat. Die Titelseite ist bunt geworden und das Papier hat sich verändert. Auch darüber können sie in einem eigenen Beitrag nachlesen.

Wir wünschen Ihnen einen farbenprächtigen Herbst mit Sonne zum Hinausgehen in die Natur und mit Nebel zum Ruhigwerden, Daheimbleiben und Hineinhorchen in sich selbst!

Das Redaktionsteam



quergedacht

von Konrad Rumetshofer



Über eine neu angelegte Brücke, die einen reißen Bach quert, erreichen wir einen wunderschönen Tiroler Bergsee. Trotz der an manchen Stellen steil aufragenden Uferlandschaft ist eine Umrundung des Sees möglich, manche Bänke laden zum Niederlassen in dieser Idylle ein.

Doch nach einem Drittel des Weges plötzlich ein Schild: „Privatbesitz!“ Nur mehr in einiger Entfernung vom Ufer können wir unseren Weg fortsetzen, hinter einem Holzzaun, der einen Teil des Sees für seinen Besitzer reserviert.

Natürlich denkt man da an den Ursprung des Wortes „privat“ im

Lateinischen. Das Partizip Perfekt des Verbs „privare“ hat es geschafft, unverändert ein deutsches Adjektiv zu werden. Und „privare“ heißt: rauben, „privat“ ist also eigentlich: „et-

Privat!

Eine Urlaubsbeobachtung

was Geraubtes“. Nämlich z. B. ein Teil eines Sees - der Öffentlichkeit geraubt, um ihn einzig und allein zu nützen.

Mir ist schon klar, dass Privateigentum ein Menschenrecht ist und dass gerade die Katholische Kirche in ihrer Soziallehre gegen den Kommunismus an der Rechtmäßigkeit

von Privateigentum festhält. Aber Stellen in der Bibel (wie die Beschreibung der ersten Christ/inn/en in der Apostelgeschichte: „Sie hatten alles gemeinsam, und jedem wurde das zugeteilt, was er nötig hatte.“) und der Gedanke aus der Soziallehre von der „Sozialbindung des Eigentums“ (Wer etwas hat, trägt Verantwortung für die, die nicht genug haben!) scheinen zu sehr aus dem Bewusstsein verschwunden zu sein.

Und wer neoliberal die „Privatisierung“ fordert, sollte sich der ursprünglichen Wortbedeutung als „Raubzüge an der Allgemeinheit“ bewusst sein.



Tradition der Mission

Liebe Weyrerinnen und Weyrer!

„Über den Tellerrand schauen“ ist das Thema dieses Pfarrblattes. Das heißt wohl, nicht bei sich selber stehen zu bleiben, sondern auch die anderen in den Blick zu nehmen und über die eigene Pfarre bzw. Diözese hinaus auch die Anliegen, Sorgen und Nöte der Weltkirche wahrzunehmen.

Schon in den Anfängen der Kirche hat sich das Christentum als „neuer Weg“ missionarisch verhalten. Der Völkerapostel Paulus ist dafür ein beeindruckendes Beispiel. Unter widrigsten Umständen – nicht selten im Untergrund – haben Christen den Glauben verbreitet.

Mission hat aber nicht immer eine rühmliche Geschichte geschrieben. Oft ging sie unter Missachtung der einheimischen Kultur gewaltsam mit der Kolonialisierung einher. So wurde das Grundanliegen, allen Menschen die Frohbotschaft Christi zu bringen nicht selten verdunkelt.

Da ich einem missionarischen Orden angehöre, den Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria (OMI), möchte ich bei dieser Gelegenheit einen kurzen Einblick in unsere Ordensgeschichte geben.

Angefangen hat alles nach der französischen Revolution. Die Kirche in Frankreich lag völlig danieder. In dieser schwierigen Zeit für die Kirche entschließt sich Eugen von Mazenod (1782-1861), Priester zu werden. Als junger Priester hält er Predigten im provencalischen Dialekt im Hafenviertel von Marseille. Unter anderem pflegt er auch

österreichische Kriegsgefangene, die nach der Völkerschlacht von Leipzig (1813) nach Südfrankreich verfrachtet worden waren.

Um die Arbeit im Weinberg des Herrn effektiver gestalten zu können, suchte er Gleichgesinnte. Sie nannten sich zuerst „*Missionare der Provence*“ und nach der päpstlichen



Der Ordensgründer Eugen von Mazenod

Foto: H. Haas

Anerkennung im Jahre 1826 bekamen sie den Namen „*Missionare Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria*“.

Der Gründer der Oblaten wurde später Erzbischof von Marseille. Stets blieb er mit seiner Kongregation verbunden. Im Jahre 1995 wurde er in Rom feierlich heiliggesprochen.

Er war ein Mann, der über den Tellerrand geschaut hat. Im Jahre 1841 wurden sechs Oblaten auf Ansuchen des Bischofs von Montreal nach Kanada gesandt. Dort galt die

Seelsorge vor allem den Siedlern und den Holzfällern, die den kalten Winter über dort gearbeitet haben. Es ist der Anfang der sogenannten „Eismission“ bei den Indianern und Eskimos.

Im Jahre 1947 begaben sich Oblaten auf die 38-tägige Schifffahrt nach Ceylon, dem heutigen Sri Lanka. In Laos sind mehrere Oblaten als Märtyrer gestorben.

Im Jahre 1850 folgte man erstmals dem Ruf nach Natal in Südafrika. Mittlerweile ist die Kongregation auf allen Kontinenten vertreten. Die meisten Berufungen gibt es in Asien und Afrika, in Europa vor allem in Polen. Dem Wahlspruch des Gründers entsprechend „Den Armen die Frohbotschaft zu verkünden hat mich der Herr gesandt“ zieht es immer wieder junge Männer in die Ferne: z.B. P. Robert Musil vor wenigen Jahren nach Haiti, wo er für einige Tage sogar gekidnappt wurde – was durch alle tschechischen Medien ging, oder P. Günther Ecklbauer, der seit einigen Jahren in Pakistan als Seelsorger tätig ist.

Viele unserer Missionare sind im Dienst der Versöhnung unter den Völkern und ethnischen Gruppen und im Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden.

Im Oktober werden wir jährlich am Sonntag der Weltkirche an dieses Anliegen erinnert: Über den eigenen Kirchturm hinaus zu schauen.

Eine gute Zeit wünscht Ihnen

Ihr Pfarrprovisor
P. Alois Gappmaier

Mission früher und heute

Vor fast 25 Jahren hatte ich die Möglichkeit verschiedene Missionsstationen in Zimbabwe zu besuchen. Darunter war z.B. ein von den „Schwestern vom kostbaren Blut“ betriebenes Krankenhaus in einer abgelegenen Gegend an der Grenze zu Botswana, das dort die medizinische Versorgung für ein großes Gebiet darstellte. Eine Schwester aus Königswiesen im Mühlviertel leistet dort mit ihren Leuten vorbildliche Arbeit. Bei diesem Besuch bin ich in der zweitgrößten Stadt des Landes, in Bulawayo, auch dem späteren Pfarrer von Großraming, Rup Federsel, begegnet, der sich dort im Rahmen eines Entwicklungshilfeinsatzes um arbeitslose Vorstadtjugendliche gekümmert hat. Er kritisierte die Missionare, die in der Stadt die großen Pfarren leiteten, scharf: Sie würden dort nicht am Reich Gottes bauen, sondern ihre je eigenen Reiche, d.h. Einflussbereiche errichten und die Menschen seien völlig von ihnen und den durch sie im Westen organisierten Spenden abhängig. Positive und kritische Aspekte von Mission also ganz nahe beisammen.

Mit dem Begriff „Mission“ im religiösen Bereich verbinden Menschen heute tatsächlich sehr Verschiedenes: Da gibt es die einen, die fasziniert sind, vom Mut und der Einsatzbereitschaft der Missionare, die fremden Menschen die Frohe Botschaft in den hintersten Winkel der Welt bringen. Und da gibt es auf der anderen Seite diejenigen, die kritisieren, was in der Geschichte der Mission verkehrt gelaufen ist, weil Kulturen und Religionen zerstört und Menschen zum Glaubenswechsel

gezwungen wurden. Allzu oft ist Kolonialisierung und Ausbeutung mit der Christianisierung Hand in Hand gegangen.

Papst Benedikt XVI hat im Frühjahr 2007 zur Kenntnis nehmen müssen, dass die eine Sichtweise nicht mehr ohne die andere auskommt, als er einen Proteststurm mit seiner Aussage in Brasilien auslöste, die lateinamerikanischen Völker hätten

Hölle, da es doch außerhalb der Kirche – so die geltende Lehre – kein Heil gebe. Überzeugt von der eigenen religiösen Überlegenheit ging man an die Rettung der Seelen. Einen Dialog mit der einheimischen Bevölkerung oder gar eine Wertschätzung ihrer Kultur gab es nicht.

Heute ist sich die katholische Kirche bewusst, dass sie nicht als Teil auch eine „Dritte-Welt-Kirche“ hat, sondern inzwischen selbst eine solche ist: Zwei Drittel der Katholik/inn/en leben im Süden. Es wird nicht einfach die westliche Ausdrucksform den neu errichteten südlichen Gemeinden übergestülpt, sondern mit den Kulturen der Völker verbunden. Ein großer Schwerpunkt inmitten einer oft armen und unterdrückten Bevölkerung ist die Unterstützung im Kampf um Gerechtigkeit. Wenn heute sich der aus Vorarlberg stammende



P. Günther Ecklbauer ist seit Jahren als Seelsorger in Pakistan tätig.

Foto: privat

die Ankunft der Priester im Zug der spanischen Eroberung im Stillen herbeigeseht. Auch wenn er in derselben Rede von der Notwendigkeit gerechterer Strukturen sprach, hörten das viele gar nicht mehr.

Katholische Theologen, so berichtet ein Missionswissenschaftler, vermeiden in Indien das Wort „Mission“ sogar, weil es in der nicht-christlichen Mehrheitsbevölkerung einen so schlechten Klang hat. Doch das Verständnis von Mission hat sich sehr stark gewandelt.

Früher entwickelten Missionare einen ungeheuren Eifer und Einsatz, weil sie der Überzeugung waren, ungetaufte „Heiden“ kämen in die

Bischof der Diözese Xingu Dom Erwin Kräutler gegen eine riesiges Staudammprojekt der brasilianischen Regierung einsetzt, weil es die Lebensgrundlagen der dortigen Bevölkerung unwiederbringlich zerstört, dann handelt er nicht einfach als politischer Lobbyist, sondern in der Nachfolge Jesu, der sich in seinem Leben auf die Seite der Armen und Ausgegrenzten gestellt hat. Mit ihm trifft er die „Option für die Armen“, also die vorrangige Entscheidung für die Interessen der Ausgebeuteten und Unterdrückten, die die lateinamerikanischen Bischofskonferenzen in Medellín (Kolumbien, 1968) und Puebla (Mexiko, 1979) verkündet haben. Sie ist „keine Erfindung sozialer Extremisten, son-

Fortsetzung Seite 5, unten



Partnerschule in Senegal

Die Volksschule Kleinreifling hat seit zwei Jahren eine Schulpartnerschaft mit der senegalesischen Bildungseinrichtung „Keur Mbaye Binetou“. Drei engagierte Frauen haben in Mbour, südlich der Hauptstadt Dakar, eine Bildungseinrichtung aufgebaut, in der 70 Kinder betreut werden.

Im Juni 2009 hatten wir die Leiterin der Schule und ihren Bruder, der auch Lehrer ist, als Gäste in der Volksschule Kleinreifling. Dies war ebenso eine Bereicherung des Unterrichts, wie der regelmäßige Austausch von Briefen, Zeichnungen und kleinen Basteleien der Kinder beider Schulen.

Der **Verein zur Unterstützung der Schule Keur Mbaye Binetou** finanziert seit April 2008 die Miete des Schulgebäudes und ein Lehrerinnengehalt, seit April 2010 zwei weitere Lehrerinnen.

Das jetzige Schulgebäude ist nur gemietet, damit besteht eine gewisse Abhängigkeit vom Vermieter. Der nächste wichtige Schritt ist daher die Anschaffung eines geeigneten

Gebäudes. Aktuell steht in unmittelbarer Nähe der Schule ein solches günstig zum Verkauf. Der Kaufpreis beträgt 15.000 Euro. 5.000 Euro davon können von Seynabou Diouf im Senegal selbst aufgebracht werden. Die Zusage einer Spende über 5.000 Euro liegt erfreulicherweise



Benefizkonzert mit der Gruppe Okawango.

Foto: H. Haas

ebenfalls bereits vor! Nun geht es darum, die restlichen 5.000 Euro aufzutreiben!

Spendenkonto: Verein zur Unterstützung der Schule Keur Mbaye Binetou Kto: 32100080054, BLZ: 20320

Benefizkonzert

Zugunsten der senegalesischen Partnerschule der VS-Kleinreifling findet am 30.10.2010 in der Turnhalle in Weyer ein Benefizkonzert mit der Gruppe Okawango statt, veranstaltet von: Weltladen Weyer, Pfarre Weyer

Die Gruppe **Okawango** ist ein **african percussion ensemble** und stammt aus Ternberg. Sie bietet ein stimmungsvolles und abendfüllendes Programm, das die Besucher/innen mit afrikanischen Trommelrhythmen, stimmungsvollen Bildern, afrikanischen Liedern und

kulinarischen Köstlichkeiten zu einer kulturellen Begegnung mit dem Kontinent Afrika verführt.

Zugleich kann dadurch hoffentlich ein weiterer Teil zur Finanzierung des Grundstückes im Senegal beigetragen werden.

Fortsetzung von Seite 4

dem Beispiel und Auftrag Christi“, wie es der Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe unter der Verantwortung von Bischof Maximilian Aichern geschrieben hat.

Prägte früher ein bevormundender Paternalismus das Verhältnis der Kirche zu ihren Missionen, so wurde das durch ein System der Patenschaften abgelöst, in dem reiche Kirchen des Nordens konkrete Gemeinden im Süden unterstütz(t)en, das aber immer noch nicht aus einem ungleichen Verhältnis von Geben und Nehmen herauskam. Heute ist man

sich bewusst, dass die europäische Kirche genauso Missionsgebiet ist, das eine immer neue Einwurzelung des christlichen Glaubens nötig hat; die Schlagwörter sind heute Partnerschaft und Dialog.

Dies wird besonders am alljährlichen Sonntag der Weltmission Ende Oktober bewusst. Er lenkt den Blick über den Tellerrand hinaus auf die Gesamtheit (= wörtlich: „Katholizität“) unserer Kirche. Zugleich findet an diesem Sonntag „die größte Solidaritätsaktion der Welt“ statt, wie die österreichischen Bischöfe zum

heurigen Sonntag der Weltkirche schreiben: Es wird zum Teilen mit den 1.100 ärmsten Diözesen der Welt aufgerufen.

Zugleich macht uns der Sonntag der Weltkirche bewusst, dass Mission nicht mehr die Bekehrung Ungläubiger in fremden Ländern durch besonders idealistische Geistliche sein kann, sondern immer mehr unser aller gemeinsamer Auftrag, allen Menschen das Heil nahe zu bringen, das Gott in Jesus Christus begonnen hat.

Konrad Rumetshofer

Missionarsarbeit in der Praxis

P. Günther Ecklbauer, Missionar in Pakistan und Ordensbruder unseres P. Alois schreibt:

Unsere Aufgaben sind die Pfarrseelsorge und die Schulen. Unsere Botschaft an die Menschen ist, ihre Würde als Kinder Gottes zu erkennen und in dieser schwierigen Lebenssituation zu bewahren. Das Wichtigste dabei ist, zuerst das Reich Gottes zu suchen und das Evangelium im konkreten Leben anzuwenden, und dabei zu vertrauen, dass alles andere dazu gegeben wird.

Eine große Schwierigkeit für uns ist, dass unsere Christen große Erwartungen an uns stellen, was die Hilfe in materieller und sozialer Not betrifft. Dazu gehören die vielen Zwistigkeiten unter unseren Leuten,



Missionarische Arbeit in Pakistan

Foto: G. Ecklbauer

in denen es schwer ist zu vermitteln. In der pakistanischen Kultur ist die „Ehre“ ein Schlüsselwert, der

die Werte des Evangeliums oft verdunkelt.

Hoffnung gibt mir die Geschichte dieser Menschen, die trotz aller Ausgrenzung ihren Platz in dieser Gesellschaft finden und auch weiterhin den Schutz und Segen Gottes erfahren.

Kraft gibt mir das Gebet und das Vertrauen der Christen in das Gebet des Priesters. Die nötige Kraft zum Bestehen der Schwierigkeiten und zur Annahme der Mentalitätsunterschiede gibt mir auch die Zuneigung zu diesen armen und ausgegrenzten Menschen.

Mut gibt mir das Interesse und die Unterstützung der Freunde zuhause in Österreich und Tschechien.

Ein Bischof aus Paraguay schreibt

Auszüge aus einem Brief des paraguayischen Bishops Lucio Alfert an P. Alois Gappmaier:

Hier im Vikariat stehen wir einem großen Problem gegenüber. Der ganze Chaco, alles, was irgendwie zum Kauf ansteht, wird von den Mennoniten, der Moonsekte, Brasilianern und anderen großen Unternehmern gekauft. Es ist praktisch ein Monopolisierungsprozess des Landes, mit dem spekuliert wird. Für die armen Leute wird da nicht viel übrig bleiben. Wir versuchen wenigstens einige Ländereien für die kleinen Leute, die Campesinos und die Indígenas, zu retten, bis eine wirkliche Agrarreform kommt.

Unsere Seminaristen machen gute Fortschritte. Es wurde inzwischen ein zweiter Indígena zum Priester geweiht. Wir haben noch

12 Seminaristen, einer ist indígena; zwei machen ein pastorales Jahr und fünf weitere (3 Indígenas), bereiten sich auf das Seminar vor, eine große Hoffnung für unser Vikariat. Leider haben wir aber eine ganze Menge Schulden. Es ist einfach unmöglich, bei der aktuellen Situation des Landes, die Finanzierung (etwa 150 Euro pro Seminarist und Monat) von den Gemeindemitgliedern zu erwarten, da sie fast alle arme Leute sind, und auch größere katholische Dörfer es nicht gibt. Auch der Unterhalt der einheimischen Priester ist oft nicht gesichert.

Kopfschmerzen bereitet mir auch die Finanzierung unseres Radiosenders bei der jetzigen Situation des Landes. Dabei ist dieser Sender bei den großen Entfernungen, der weit verstreut lebenden Bevölkerung und

den wenigen Missionaren, aus unserer pastoralen Arbeit nicht mehr wegzudenken. Die Pfarreien können kaum helfen sie leben selbst im Defizit.

Unser Schwerpunkt bei der Arbeit ist die Bildung von kleinen Gemeinden, wo der Glaube und die Liebe Gottes erfahrbar ist, die sich verantwortlich machen für alles was das mitmenschliche Zusammenleben betrifft: Politik, Soziales, Gesundheit, Erziehung, Glaube und Religion, kulturelles Leben, Sicherheit etc.; und alles das aus der Überzeugung heraus, als getaufte Christen am Schöpfungswerk Gottes heute aktiv mitzuarbeiten.

Uns geht es gut, es gibt Hoffnung.

Lucio Alfert omi, Bischof von Pilcomayo, Paraguay, Firmspender in Weyer 2007



Hilfe zur Selbsthilfe

Die Geschichte der Beziehungen zwischen europäischen Ländern und den Völkern in den Ländern des Südens ist im Grunde geprägt von sehr stark mit Gewalt behafteten Begriffen: Kreuzzüge, Missionierung, Kolonialisierung, ...

Sie alle haben gemeinsam, dass unsere Vorfahren davon überzeugt waren, ihre Lebensweise, ihre Religion sei die bessere und deshalb müsste dieses Beispiel überall sonst auch funktionieren und dort auch übernommen werden – ohne jede Rücksicht auf die jeweilige Situation und Geschichte. Es ist bekannt, dass diese Vorgangsweise über Jahrhunderte viel Leid gebracht hat, zu Sklaverei und zur Ausrottung ganzer Völker geführt hat. Im Lauf der Geschichte hat sich da aber auch etwas anderes entwickelt.

So etwas „anderes“ ist auch der faire Handel: Nachdem viele ehemalige Kolonien in die sogenannte Unabhängigkeit entlassen worden waren, wurde ihre Situation – politisch und wirtschaftlich – ja noch um einiges schlimmer, weil es dafür keine Vorbereitung gegeben hatte. Die Weltmarktpreise für ihre Agrarprodukte verfielen zusehends, die Schulden stiegen im Gegenzug an!

In den 1970er-Jahren entwickelten sich in Europa Bewegungen, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, direktere Handelsbeziehungen mit kleinbäuerlichen Kooperativen zu etablieren. In Österreich war dabei

die Katholische Männerbewegung ganz wesentlich beteiligt. Mit dieser neuen Form von Handel sollte einerseits der Zwischenhandel weitgehend ausgeschaltet werden, aber es sollte auch ermöglicht werden, den Partnern Preise für ihre Produkte zu bezahlen, von denen sie auch leben konnten. Die klassischen Produkte dieser Zeit waren Kaffee, Kakao, Tee und Gewürze.

Zugegeben, es war ein langer

durch den stattfindenden Klimawandel ist vielfach klar geworden, dass durch biologische Landwirtschaft auch hier eine Gegenbewegung starten kann: Der Verzicht auf Kunstdünger und Spritzmittel tut nicht nur den eigenen Finanzen gut, sondern auch der Biodiversität. Das bedeutet, dass viele Tier- und Pflanzenarten einfach auf Lebensräume angewiesen sind, die ohne Chemie auskommen. Ein weiteres wichtiges Ziel ist, nicht von Saatgut-

konzernen abhängig zu sein. Immer stärker werden Bauern abhängig davon, wenn sie Hybrid- oder Gentechnisch veränderte Sorten anbauen.

Bei verschiedenen Anlässen, wie den gesamtösterreichischen Weltladenkonferenzen, sind immer wieder auch ProjektpartnerInnen aus dem Süden dabei und da zeigt sich: Fairer Handel wirkt. Durch dieses Handelsmodell wird es vielen klein-

bäuerlichen Familien ermöglicht, von der Bewirtschaftung ihres Landes zu leben, ihren Kindern eine Ausbildung zu ermöglichen und sich so die (Land-)Flucht in die Slums der Städte zu ersparen. Wie viele Menschen genau von diesem Handelssystem profitieren, ist natürlich schwer zu sagen. Wenn man aber die Umsätze aller Weltläden hochrechnet, dann sind es sicher einige Millionen. Und wenn sich diese Entwicklung so fortsetzt, dann werden es in wenigen Jahren doppelt so viele Millionen Menschen sein, die vom fairen Handel profitieren.



„Fairer Handel wirkt“ sagen Partner aus dem Süden immer wieder im Rahmen von persönlichen Treffen.

Foto: H. Haas

Weg, bis man mit dieser Idee soweit war, dass die Produkte nicht nur aus Solidarität, sondern auch wegen ihrer Qualität gekauft wurden. Rund 30 Jahre später sind es etwa 90 Weltläden in Österreich, die ein breites Sortiment von Lebensmitteln über Textilien und Handwerk bis Kosmetik an die Frau und den Mann bringen wollen. In Europa sind es mehr als 2000 Geschäfte, die sich dem fairen Handel verpflichtet fühlen.

Die Entwicklung der letzten zehn bis fünfzehn Jahre war vor allem auch geprägt von einer Stärkung biologischer Anbaumethoden. Nicht zuletzt

... immer noch umweltbewusst

Dass die Änderung in der letzten Ausgabe nicht unbemerkt geblieben ist, haben wir aus verschiedenen Reaktionen bemerkt: Das Foto auf der Titelseite ist jetzt erstmals in Farbe und wir verwenden ein neues Papier.

Wir haben einige Zeit gemeinsam mit der Druckerei Ahamer gesucht, bis wir ein entsprechendes Papier gefunden haben, das wieder eine umweltfreundliche Qualität aufweist und das auch eine ansprechende Druckqualität ermöglicht.

Vielleicht schwer zu glauben, aber: Papier ist nicht gleich Papier! Nur weil auf den Verpackungen mehr oder weniger phantasievolle Sym-



erstmals „im neuen Gewand“

bole aufgedruckt sind, ist das Produkt noch lange nicht umweltfreundlich! Da ist schon einmal der Punkt „Von wo kommt es her?“

Billige Qualität aus Holz, das aus der Vernichtung der tropischen Wälder in Malaysia stammt? Superweiss gebleichtes Hochglanzpapier?



Wir setzen auf umweltfreundliches Recyclingpapier, ausgezeichnet mit zwei wichtigen Gütesiegeln, dem Blauen Engel und dem Weißen Schwan.



aus der Chronik

von Josef Almer



Denken wir an Mission, so denken wir in erster Linie an die Bekehrung in unterentwickelten Ländern. In alle Erdteile haben wir in den vergangenen Jahrhunderten unsere Missionare entsendet um die dort lebenden Menschen zu bekehren. Nur allmählich ist aus Christianisierung Entwicklungshilfe geworden. Man hat erkannt, dass man Kulturen nicht zerstören darf, und dass der Weg zu Gott über die Achtung und Würde zu unseren Mitmenschen führt.

Mission war aber auch früher nicht nur eine Angelegenheit in fernen Ländern, sondern auch bei uns in Weyer wurde Missionsarbeit geleistet.

Ein gekürzter Auszug aus der Pfarrchronik:

24. März 1963 Sonntag Beginn der Dekanatsmission gehalten von P. Ackermann, P. Terfloth, P. Tiefenbacher.

24.3. – 7.4. 1963

Die ersten Tage gelten besonders der Kindermission. Es werden täglich Predigten und Andachten für die Schüler gehalten. Ebenso halten die Missionare den Religionsunterricht. Nebenbei werden täglich um 6⁰⁰ früh Missionspredigten für die Erwachsenen gehalten. Sehr bewährten sich die Sprechabende: 26. März bei Bauböck für Akademiker (32 Besucher) 27. März Sprechabend in Neudorf (45 Besucher) 27. März Sprechabend in Pichl (40 Besucher)

Am Freitag den 29. März begann die eigentliche Predigtmission. Es wurden täglich um 1/2 7, 9, und 19 Uhr 30 Predigten gehalten. Die durchschnittliche Besucherzahl beträgt 500.

Zur Standeslehre der Burschen kamen 120, Zur Standeslehre der Mädchen: 215, Zur Standeslehre der Frauen: 350, Zur Standeslehre der Männer: 240

Von den Missionaren wurden 58 kranke und alte Leute besucht. 2 Rück-

tritte wurden durchgeführt und 3 Ehen saniert.

Es wurden 2000 Beichten gehört und bis 6000 Kommunionen ausgeteilt. Die Missionare haben durch ihre zeitnahen Predigten und besonders durch ihren persönlichen Kontakt mit den Leuten viel fruchtbares Erdreich aufgerissen.

Diese Art von Mission gibt es bei uns nicht mehr. Doch glaube ich, dass viele Menschen auf der Suche sind, auf der Suche nach mehr als Besitz und Geld. Wir müssen etwas tun, aktiv werden, uns auf die Suche machen. Wir müssen über den Tellerrand hinaus sehen. Eine Wallfahrt oder eine Pilgerreise wären hilfreich. Nicht nur für drei Stunden im Rahmen eines Ausfluges. Bleiben Sie einige Tage dort und Sie werden ein Wunder erleben.



Gedanken

*WEITE DIE HORIZONTE MEINER HOFFNUNG.
LASS MICH ERFAHREN, DASS DU DIE LIEBE BIST.
DENN DEIN GUTER GEIST ERFÜLLT DIE GANZE SCHÖPFUNG.
DU HAST SIE UNS GEGEBEN ALS EIN HAUS DES LEBENS,
MIT WEITEM RAUM FÜR ALLE MENSCHEN DIESER EINEN WELT.
GIB MIR, HERR, EINEN HELLEN BLICK UND EIN WACHES HERZ
FÜR DIE VIELFÄLTIGEN SPUREN DEINES LEBENS
UND DEINER LIEBE.
FÜR DIE FREUDE UND DIE TRAUER, DIE HOFFNUNG
UND DIE KLAGE ALLER,
DIE MIT MIR AUF DEM WEG SIND.
ICH DANKE DIR, WEIL DU IN DEINEM SOHN
UND UNSEREM BRUDER JESUS ALLEN OHNE UNTERSCHIED
LEBEN IN FÜLLE VERSPROCHEN HAST.
ICH DANKE DIR FÜR DIE VIELEN MENSCHEN,
DIE ES ZU ALLEN ZEITEN UND IN ALLEN KULTUREN
ERFAHREN UND BEZEUGEN:
DU BIST IN WAHRHEIT EIN GOTT DER LIEBE UND DES LEBENS.
DU KENNST MICH BEI MEINEM NAMEN.
GIB MIR DIE ZUVERSICHTLICHE GEWISSHEIT,
DASS ICH NACH DEM BEISPIEL JESU,
DER SICH SELBER GANZ VERSCHENKTE,
EIN SEGEN SEIN DARF FÜR ANDERE,
UND DASS AUCH ICH IN DER KRAFT SEINES NAMENS
UND SEINES GEISTES BERUFEN BIN,
DEM GLAUBEN AN DIE AUFERSTEHUNG LEBEN
UND DARIN VIELEN MENSCHEN HOFFNUNG
UND ZUKUNFT ZU GEBEN.*

P. Dr. Hermann Schalück OFM



„schwarz-weißer Büffel“

Ein Treffen nach 19 Jahren - auch Jungscharbuben verändern sich...

Immer im Einsatz für andere, miteinander in Gemeinschaft, war die Devise der damals 18 Jungscharbuben in den Jahren 1985 bis 1991.

statt. Pfarrer Reinhold Stangl, der zu seiner Zeit ebenfalls zur Jungscharch gehörte, zelebrierte mit dem Weyrer Pfarrer Pater Mag. Alois Gappmaier gemeinsam die Messe. Die Fürbitten wurden von den ehemaligen „Jungscharbuben“ vorgetragen, dabei wurde auch des verstor-

ren 1985 – 1991 Revue passieren. Jungscharlager, gemeinsame Wanderungen und Wochenende auf der Alm, das jährliche Sternsingen, auch ein Papstbesuch in Wels, oder das händische Läuten der Kirchenglocken auf dem Kirchturm, sowie das Ministrieren an besonderen Feiertagen, wie Weihnachten und Ostern mit über 50 Ministranten und als krönender Abschluss, der gemeinsame Firmunterricht, weckten schon vergessene Erinnerungen und sorgten teilweise für große Heiterkeit.



Die Teilnehmer des Treffens der ehemaligen Jungschargruppe mit ihren Familien im Rahmen des Sonntagsgottesdienstes mit P. Alois Gappmaier und dem gebürtigen Weyrer, Pfarrer von Gampern, Reinhold Stangl

Foto: H. Kössler

Als heute hauptberuflicher Rettungssanitäter liebte ich es schon als Schuljunge, in Gemeinschaft mit anderen Freunden, etwas auf die Beine zu stellen und war in dieser Zeit, neben dem Fußball, auch als Jungscharleiter sechs Jahre aktiv. Daher hatte ich auch die Idee, ein Jungschartreffen zu organisieren. Bis auf fünf ehemalige Jungscharmitglieder nahmen alle die Einladung an und reisten mit ihren Frauen und Kindern aus Sierning, Linz, Waidhofen, Neufelden und Großbraming nach 19 Jahren wieder nach Weyer, um am Treffen teilnehmen zu können.

Die erste Begegnung fand beim feierlichen Sonntagsgottesdienst

benen Freundes Thomas Hermann gedacht. Musikalisch umrahmt wurde der Gottesdienst von Konrad Rumetshofer, Maria Gsöllpointner und Margit Dammerer.

Im Anschluss folgte dann das Mittagessen am Reiterhof Krennedtbauer, bei dem viele Erinnerungen und Erlebnisse, aber auch Lausbubenstreiche wieder wach wurden. 20 Jahre alte Videos von einigen Elternabenden in der Turnhalle wurden gezeigt und viel über die Jungscharchzeit erzählt.

Als Organisator und damaliger Jungschargruppenleiter ließ ich dann diverse Aktivitäten der Gruppe „schwarz-weißer Büffel“ aus den Jah-

Es wird sicher ein weiteres Treffen geben, versprochen sich die Freunde beim Abschied nach dem gemütlichen Ausklang.

Leo Huber

Gaflenz

Zu der vom 1. bis 9. April 2011 stattfindenden Pilgerreise der Pfarre Gaflenz nach Jordanien – Ägypten und Israel, findet am Donnerstag, dem 28. Oktober 2010 um 19:30 Uhr im Gasthaus Stubauer ein Informationsabend statt. Interessenten an dieser Reise sind



Kirche am Berg der Seligpreisung dazu herzlich eingeladen.



Hallo Kinder!

Das heurige Jungscharlager fand in Gallneukirchen auf der Burg Riedegg statt. Mit dabei waren 40 Kinder, ihre Gruppenleiter/innen und drei Köchinnen. Mit den zwei Rittertagen als Highlight dieser Woche und vielen weiteren aufregen-



tolles Programm zusammengestellt haben, sondern auch unseren Köchinnen Rosemarie, Sandra und Veronika und allen Weyrer Geschäftsleuten, die uns in vielfältiger Weise unterstützt haben!



Gruppenfoto beim Mensch ärgere dich nicht
Fotos: JS-GruppenleitInnen



Melina, Christiane, Theresa, Stefan, Emanuel & Rudi

den Erlebnissen wird uns auch dieses JS-Lager noch lange in Erinnerung bleiben.

Ein großer Dank gilt nicht nur unseren Gruppenleitern, die mit viel Freude und Engagement ein



Reiz. Die Natur bietet im Herbst viele Materialien die sich zum Basteln eignen:

Der Jungscharstart ins neue Jungscharjahr steht schon wieder bevor:

9. Oktober 2010

Diesen Termin gut vormerken!

Wir freuen uns auf euch!
Doris & Stefanie



Fleißig am Überlegen

Hier ein kleiner Basteltipp:

Fädle auf Fäden Blätter, Kastanien, Eicheln,...

Unter jeden Gegenstand mache einen kleinen Knoten, damit dazwischen Abstände bleiben. Nebeneinander aufgehängt, erhältst du auf diese Weise einen wunderschönen natürlichen Vorhang.



Beim eifrigen Basteln



MitarbeiterInnenfest

Ein sehr ansprechender Gottesdienst - gute Stimmung - viele Gäste - gutes Essen, ...- das war das Fest für die pfarrlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 2010!

Auch das Wutzeltornier stand heuer wieder auf dem Programm und es sah so aus, als ob einige die Ferien davor für ein ausgiebiges Wutzelttraining benutzt hätten ...

Fotos: H. Haas



Gedenkfeier in Ternberg

Die Katholische Jugend Oberösterreich lädt am 29. Oktober 2010 um 18.00 Uhr zur zweiten Gedenkfeier in das Jungscharhaus Ternberg, zum Gedenken an die Grauen des Nationalsozialismus, herzlich ein.

Die Zeichen jener Zeit stehen an allen möglichen und unmöglichen Ecken und Enden dieser Welt. So auch bei uns im Ennstal. Zum Beispiel in Ternberg. Die Küchenbaracke ist das letzte bestehende Gebäude des ehemaligen KZ- und Arbeitslagers, das für den Bau des Wasserkraftwerkes in Ternberg 1942 errichtet wurde. In den drei Jahren des Betriebes kamen hier fünfzehn Men-



Gedenkfeier am 29. Oktober

Foto: A. Staudinger

schen ums Leben. Wir wollen dieser fünfzehn Verstorbenen und den Überlebenden bei dieser Feier mit einer Kranzniederlegung gedenken und würden uns freuen, auch sie begrüßen zu dürfen.

Für weitere Fragen stehen Christoph Gansinger, Regionsassistent der Region Ennstal (Tel. 0676 8776 3305) und Anita Buchberger, Jugendleiterin im Dekanat Weyer (Tel. 0676 8776 5716) zur Verfügung.

Neu in der Pfarre

Diakon Martin Rögner stellt sich vor:

Seit September 2001 lebe ich mit meiner Frau Karin im Pfarrhof Gaflenz und trage Verantwortung für das kirchliche Leben in Gaflenz. Seit 1. September dieses Jahres darf ich auch in Weyer mithelfen, das Pfarr-



„Auf gedeihliche Zusammenarbeit!“ - P. Alois Gappmaier und der „Neue“ Martin Rögner

Foto: H. Kössler

leben lebendig zu gestalten.

Ich komme aus dem Weinviertel, wo ich in der Pfarre Obersdorf, Gemeinde Wolkersdorf auf einem Bauernhof aufgewachsen bin. Kirchlich beheimatet war ich von Anfang an. Mein Vater war Obmann im Pfarrgemeinderat und auch ich war in Jungschar, Jugend, Kirchenchor, in der Vorbereitung und Gestaltung von Hl. Messen, in der Legio Mariens usw. tätig. Die Pfarre prägte also schon in der Jugend ganz selbstverständlich meine Freizeit. So kam ich (nach der Matura, während des Studiums der Techn. Mathematik) zu dem Schluss, auch im Beruf für Gott und seine Kirche arbeiten zu wollen. Zunächst hörte ich den Ruf zum Priesterberuf, bald aber wurde mir klar, dass der Zölibat nicht meine Lebensform ist. Ich studierte den-

noch Theologie in Wien fertig (Externjahr in Rom) und arbeitete dann in der Pfarre St. Johann Nepomuk in Wien II als Pastoralassistent. Ich unterrichtete auch Religion am Gymnasium. Im Juni 2000 heiratete ich und wir beschlossen, auf's Land zu ziehen. Ich suchte eine Stelle im Raum Steyr, und kam nach Gaflenz, wo ein Pfarrassistent gesucht wurde.

Ich bin gern hier, es macht mir Freude, mit den Menschen zu arbeiten, Liturgie zu feiern, einfach da zu sein, wenn mich jemand braucht. Ich liebe es, mit Kindern und auch mit Erwachsenen über Gott und über den Glauben zu reden, gemeinsam in der Bibel zu lesen und die Spuren Gottes

in unserer Welt zu entdecken. Gott begegnet uns überall, wir müssen uns nur öffnen für seine Gegenwart, seinen Anruf, seine liebende Fürsorge. Das ist es, was ich mit den Menschen leben möchte.

Immer mehr spürte ich den Ruf, Gott auch im Weiheamt zu dienen. So begann ich die dreijährige Ausbildung zum Ständigen Diakon, und im Oktober 2009 weihte mich Bischof Ludwig. Als Diakon darf ich nun auch Kinder in der Taufe in die Pfarre aufnehmen und Brautpaaren bei der Trauung assistieren. Schöne Aufgaben, die ich gerne übernehme.

Nun freue ich mich, auch in Weyer mitarbeiten zu dürfen. Hier bleibt die Verantwortung natürlich bei P. Alois, ich habe nur in Teilbereichen Aufgaben übernommen. So werde ich mit Dekanatsjugendleiterin Anita Buch-

berger u.a. überlegen, wie wir die Firmvorbereitung vielleicht in den Pfarren Gaflenz, Weyer und eventuell auch Kleinreifling gemeinsam gestalten können. Ich werde den FA Caritas begleiten und in der Liturgie versuchen, neue Impulse zu geben. Wenn P. Alois im Urlaub oder sonstwie verhindert ist, werde ich in der Pfarrleitung zur Verfügung stehen.

Mittwochs werden Sie mich nun häufig in Weyer antreffen, mein Büro ist im 1. Stock. Ich freue mich, viele von Ihnen kennen zu lernen. Telefonisch erreichen Sie mich unter 0676/8776-5086, meine Mail-Adresse: martin.roegner@dioezese-linz.at

Martin Rögner

Auszeichnung



Eine besondere Auszeichnung erhielt Frau Christine Kupfer für ihre Mitarbeit in der Caritas: 32 Jahre lang hat sie aktiv mitgearbeitet und erhielt dafür eine Dankesurkunde von Bischof Ludwig überreicht!

Wir danken für den Einsatz und wünschen weiterhin gute Gesundheit!



Trauung



03.07.2010
Georg
KLAFFNER
Heidemaria
KLAPP
Mühlein

24.07.2010
Karl
CARBONARI
Silvia
PUMSLEITNER
Neudorf



04.09.2010
Leopold
BUCHRIEGLER
Monika
HIRNER
Am Kreuzberg



Stille Geburt

von Veronika Graf



Ob Totgeburt, späte Fehlgeburt oder medizinisch indizierter Schwangerschaftsabbruch, der Tod ist Beziehungsverlust, auch der sehr frühe Tod. In der Fähigkeit zu trauern wächst die Wahrnehmung von Beziehung und Beziehungsverlust in uns selbst und im sozialen Miteinander und zur Welt.

Nach einer Abtreibung wird meist nicht mehr über das Kind gesprochen. Man redet mit niemandem darüber. Aber auch ein Kind, das abgetrieben wurde, ist ein gestorbene Kind.

Viele dieser Kinder werden nicht betrauert, die Eltern verarbeiten ihre Trauer nicht, werden aber, gleich ob Frau oder Mann, von Schuldgefühlen bedrängt. Die Reaktionen nach einem durchgeführten Schwangerschaftsabbruch sind so vielfältig und individuell wie wir Menschen. Die Erfahrung zeigt, dass diese Reaktionen in verschiedenen Formen früher oder später in jedem Fall eintreten.

Durch den plötzlichen Verlust ent-

steht ein Schock, der den Menschen in sich selbst einschließt. Der Weg der Öffnung verlangt nach vertrauensvollen Gesprächen mit Menschen, die den Trauerprozess mittragen. Eine heilsame Trauer wird Veränderung bewirken. Diese kann zunächst auch als Angst und Bedrohung wahrgenommen werden.

Auch späte Trauer kann helfen, die „verlorene“ Beziehung als heilsame Kraft für den Frieden zu finden. Nicht gelebte Trauer führt oft zu emotionalen Fehlentwicklungen. Dies beobachten wir täglich! Kommunikationsstörungen, Beziehungsunfähigkeit, Verlust von Lebenssinn,...

Trauernde Kinder und Jugendliche fühlen sich nach einem Verlustereignis oft übersehen.

Aus unterschiedlichen Gründen ziehen sich Kinder oft emotional zurück und verstecken ihre übergroße Trauer. Im Leben von Kindern und Jugendlichen löst Trauer Angst aus und sie wollen ihre Eltern nicht belasten. Sie übernehmen unbewusst Auf-

gaben, indem sie Erwachsene trösten und die eigenen Gefühle nicht wahrnehmen. Sie möchten auch die frühere Harmonie wieder herstellen.







Ihre eigene Trauer bleibt damit auf der Strecke. Dies bedeutet für die Kinder den Verlust der eigenen Kindheit und damit eine Gefährdung ihrer Identität. Nach außen wirken sie erwachsen und vernünftig, aber innerlich bleiben sie klein und verletztlich.

Trauer als Antwort auf den Beziehungsverlust nicht leben zu können, oder für andere stark sein zu müssen und sich selbst zu opfern, verursacht psychische Folgen. Da hilft als entlastendes und natürliches Heilmittel das Gespräch.

Ehe-, Partner-, Familien und Lebensberatung
Oberer Kirchenweg 1
Beraterin: Veronika Graf
Terminvereinbarung:
0732/ 773676



Taufen	04.07.2010 Katharina Helena LEICHTFRIED Kalvarien- bergstraße		10.07.2010 Emily Saphira SCHAUPP Kalvarien- bergstraße		10.07.2010 Marlene BOGNER Rapoldeck
	11.07.2010 David CARBONARI Au		29.08.2010 Michael HÖNICKL Neudorf		11.09.2010 Miriam HOLZNER Am Kreuzberg

Begräb- nisse		21.06.2010 Friedrich REICHEN- PFADER (83) Egererstraße		14.07.2010 Katharina KRENN (104) Mühlein	
		31.07.2010 Theresia NEUMAYR (88) Au		13.08.2010 Maria GRÖBL (83) Schmeidel- straße	
	14.08.2010 Philomena WIESER (90) Schmeidel- straße		17.09.2010 Leopold HOLZNER (63) Platzergasse		

Impressum:
"Pfarrblatt für Weyer"


Herausgeber: Pfarrgemeinderat
Weyer;

Für den Inhalt verantwortlich:
Josef Almer, Regina Dittrich, Hans
Haas, Annemarie Klammer, Karl
Köbler, Konrad Rumetshofer;

Layout: Hans Haas

Alle: Oberer Kirchenweg 1,
3335 Weyer;

Druck: Ahamer GmbH.,
3335 Weyer;



Katholische Kirche
in Oberösterreich



nachhaltig leben

von Regina Dittrich



Der Luftaustausch in Räumen ist in der kalten Jahreszeit besonders wichtig. Gute Raumluft ist für die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit unbedingt notwendig. Egal ob zu Hause, in der Schule oder am Arbeitsplatz, beim Lüften werden Schadstoffe und überschüssige Feuchtigkeit ins Freie ab- und ausreichend Sauerstoff zugeführt.

Um die Energieverluste gering zu halten, ist ein möglichst rascher Austausch der feuchten, verbrauchten Innenluft gegen kalte, trockene Außenluft notwendig. Diese frische Außenluft kann, wenn sie sich erwärmt, wieder Feuchtigkeit aus dem Raum aufnehmen, welche später erneut abgelüftet wird.

Am schnellsten schafft man den manuellen Luftaustausch mit der Querlüftung und mit der Stoßlüftung. Bei der Querlüftung werden drei- bis viermal täglich Fenster und Türen

Tipps zum Lüften

mehrerer Räume für ein bis fünf Minuten gleichzeitig geöffnet. Für die Stoßlüftung werden drei- bis viermal täglich die Fenster eines Raumes für 5 bis 10 Minuten ganz geöffnet. So wird die verbrauchte Luft innerhalb weniger Minuten ausgetauscht, ohne dass sich Wände und Einrichtungsgegenstände abkühlen.

Ganz anders beim gekippten Fenster: Ein vollständiger Luftwechsel dauert bis zu einer Stunde, die

Mauern und Möbel rund ums Fenster kühlen ab und die Energieverluste sind enorm. An den kühlen Bauteilen kann Luftfeuchtigkeit kondensieren und zu Schimmelbildung führen, obwohl man „dauernd lüftet“.

Immer mehr zum Einsatz kommen - vor allem in Neubauten - die diversen automatischen Lüftungssysteme. Hier ist zu beachten, dass mittels Wärmerückgewinnung der Energieverlust beim Luftaustausch möglichst gering gehalten wird.

Übrigens: Das Senken der Raumtemperatur um 1° C spart ca. 6% der Heizkosten!



Schwarzes Brett

Konzert mit Okawango
am Samstag, 30. Oktober
in der Turnhalle

Kinder- und Familiengottesdienste
am 7. November und
jeden Sonntag im Advent
um 10.30 Uhr
in der Marktkapelle

Krankensonntag mit Krankensalbung
am So., 21. November
um 10.30 Uhr
in der Marktkapelle

Aktion Schaf
Kabarett mit Lainer und Aigner
am Samstag, 16. Oktober im
Egererschloß

Beratung in Kirchenbeitragsangelegenheiten
Mo., 13.12. von 14.00 bis 17.00
Uhr in der Pfarrkanzlei